

Deutschunterrichts. Band 2: Literatur- und Mediendidaktik (S. 319–333). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Waldmann, G. (2001). Produktiver Umgang mit Literatur. Verschiedenartige Gedanken zum Entstehen der Konzeption. In *Lesezeichen. Mitteilungen des Lesezentrums der Pädagogischen Hochschule Heidelberg*. Heft 8 (2001), 37–47.

Waldmann, G. (2013). *Produktiver Umgang mit Literatur im Unterricht. Grundriss einer produktiven Hermeneutik. Theorie – Didaktik – Verfahren – Modelle*. Deutschdidaktik aktuell Band 1. Schneider Verlag Hohengehren.

DOI: <https://doi.org/10.32589/2408-9885.2021.16.260068>

Nickl, Milutin Michael
Hof in Bayern / Deutschland

NOTIZEN ZUM GENUSSYSTEM UND ZUR GENUSINHÄRENZ PERSONENBEZOGENER NOMINA IM GEGENWARTSDEUTSCHEN

У сучасній (транснаціональній) німецькій мові можна визначити п'ять-шість граматичних родів: чоловічий, жіночий, спільний, середній, спільний (для назв тварин чоловічого і жіночого роду), подвійний (невизначений у вжитку) чи змінний. У дидактичному плані безперечно домінують три роди: чоловічий, жіночий, середній. Але ще у 95 році ритор Квінтіліан зазначав, що не варто залишатись на рівні шкільної мудрості у визначенні тільки трьох родів. Йдеться також і про ті іменники, які мають два і більше родів. З іншого боку, граматична коректність і в гнучкій сучасній транснаціональній німецькій не залишається автохтонною, залежною від носіїв мови або соціуму, її неможливо безмежно розтягати. Намагання встановлення рівнозначних контруентних відносин між семантикою і морфологічним ресурсом граматичного роду іменників, біологічною статтю та соціально-гендерними уявленнями, конструкціями і сприйняттям базуються на формі знання, яка не піддається реалізації.

Ключові слова: *рід іменника, гендерна інгерентність, семантика, соціально-гендерні уявлення.*

In Contemporary Transnational German (CTG) there is no biological and linguistically consistent congruency alongside of genders. Usually three genders are defined in German: masculine, feminine, and neuter. However, there is also a distinctive Common gender, and many Epicenes can be found in German as well. Moreover, an additional Dubium, Uncertain or Diverse gender may be distinguishable among up to six genders. Word endings in and by themselves don't reveal grammatical gender thoroughly within current German. In addition, you have to consider set theoretical aspects, intersections and certain propositional connectives. Different aspects of German nouns, selected distinctions and relations between gender inherence and grammatical German gender on the other hand are addressed here from a systematic point of view.

Key words: *noun gender, gender inherence, semantics, socio-gender perceptions.*

Angesichts des Aprioris der Argumentation in Kommunikationsgemeinschaften (Apel 1973/II) gehen wir davon aus, dass eine strenge Trennung von Grammatik,

Sprachlogik und Rhetorik in der Sprach- und Sozialkommunikation weder aufrecht zu erhalten, noch analytisch-praktisch sinnvoll ist (Roy, 1999, Vance, 2008). Zu Genussystem, Genusinhärenz personenbezogener Nomina, bereits etablierten und okkasionell-transitorischen Neologismen vorgetragen werden ausgewählte Aspekte und ausschlaggebende Argumente, soweit sie angewandt-linguistisch, germanistisch-interdisziplinär und kommunikationswissenschaftlich von Belang sein dürften.

► Die freieste Veranstaltung im Gegenwartsdeutschen heißt *Wortbildung* und nicht etwa *Genderisierung*. Beim Genus geht es zuallererst um **Mengen**, was der humanistische Rhetoriker Marius Nizolius erkannte (1553, liber II cap.1) und lange danach sogar noch Leibniz 1670 beeindruckte. Etliche Sprachen haben kein Genus. Viele nur zwei Genera (siehe Wikipedia-Enzyklopädie). Doch kein sprachliches Terrain erscheint unsicherer als das Genus, wie der spanische Hellenist und Humanist Francisco de Vergara schon 1537 postuliert hatte. Gut im Trend liegt ebenso die Gender-Einschätzung von Greville Corbett 1991 – “the most puzzling of the grammatical categories”.

► Grammatische Genera von Substantiven sind nichts anderes als Mengentheoretisch explikable Klassenarrangements, bei denen es erst in zweiter Linie und in so und so vielen Fällen zusätzlich auf bedeutungsdifferenzierende Aspektierungen, empirische Evidenzen, semantisch-pragmatische Kongruenz, Disambiguierung und entsprechend motivierte Zuordnungsgewissheit ankommt. Manche Genera-Zuordnungen deutschsprachiger Substantiva muten teilweise arbiträr an, andere geglückt und wieder andere eher voluntaristisch-willkürlich.

Aktuell wohl am umstrittensten in der crossmedialen Öffentlichkeit der Establishment Medien als auch in etlichen Social Media Plattformen deutschsprachiger Länder und deren transnationaler Sprachkommunikation sind vor allem das sogenannte “*generische Maskulin*”, das genauer betrachtet ein klassisches *Genus Commune* darstellt, außerdem der *Diversitäts-Asterisk* <*> bzw. der *Genderstern*, z. B. in *Kolleg*innen*. *Binnen-I* und *Genderstern* stellen symbolsprachliche Notationspartikel innerhalb der gegenwartsdeutschen Schriftsprache dar. *Orthography is by no means a science*. Bei eingependelten oder strittigen Rechtschreibkonventionen und vorgeschlagenen Neuerungen geht es hauptsächlich um Bis-auf-Widerruf-Konsens-Etappen, modo resolutionis generiert und normativ-präskriptiv dekretiert von überwiegend staatlich besoldeten, wie auch immer legitimierten Ex-officio-Gremien. Weniger umkämpft ist das im Gegenwartsdeutschen generierte *Binnen-I* in Anredeformen und Paarform-Wortkreuzungen, das aus meiner Perspektive kein nennenswertes Wortbildungsproblem aufwirft und grosso modo wortbildungskonform erscheint: es generiert je ein gemeinschaftliches, feminin+maskulin zusammenfassendes *Genus Commune*, wengleich verkompliziert.

Grammatikalität ist kein Gebetsteppich. Grammatisches Genus, humanbiologische Geschlechter und soziale Genus-Impressionen und Realitätskonstruktionen sind im Gegenwartsdeutschen nicht generell kongruent und cool zur Kenntnis zu nehmen. “*Gender refers to words; as a synonym for sex it is jocular and archaic*” (Partridge, 1981, S. 129).

Einige Beispiele für personenbezogene Substantive, um das vorgetragene Argument zu verdeutlichen, ohne dabei auf spezielle Wortbildungsaspekte wie Ableitungs- und Diminutivsuffixe oder phraseologische Aspekte einzugehen: Pars pro toto: *die Backbencher, der Bitchmove, das Büblein, das Frauchen, die Gendergerechten, die Gesellschaft, die Geschwister, der Gott, die Gottheit, die Gruppe, die bessere Hälfte, das Heer, die Jungfrau (auch für jungfräulich oder zölibatär lebender Mann), die Kanaille, das Kind, die Kindheit, die LGBT-Leute, das Mädels/Mädchen, das Mädgen, die Mannigfaltigkeit, das Mannsbild, die Mannsperson, die Memme, das Matriarchat, das Mutterrecht, die feixende Meute, das Pack (schlägt sich und verträgt sich), die Props, die Schildwache oder Schildwacht, das Töchterchen, die Truppe, der Vamp, die Vorhut der Arbeiterklasse, das Weib, der Zwilling.*

Im transnationalen Gegenwartsdeutschen koexistieren selbstregulative *Hypo*-formen und *Dialekt*formen mit der normativ-präskriptiv dekretierten *Kanonischen* Form (Nickl, 2007; 2013). Die deutsche Sprache ist kein Eigentum irgendeiner funktionalkommunikativen oder feministischen Administrationselite und steht nicht unter der Obödienz germanistischer Beamtenlinguistik.

► *Deutsch* als Schriftsprache und Sprechsprache ist gesetzlich *nicht* geschützt, im Gegensatz zum Französischen (FAZ, 02.07.1994). Jeder Sprachteilhaber, jede Sprachteilhaberin hat das Recht, beliebig viele Neologismen, Diakritika, Hervorhebungszeichen, Solidarisierungs-Signale und Tendenziale in die deutsche Gegenwartssprache einzubringen. Ob es “Handlungsempfehlungen der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen” (BFGB) sind oder was anderes, das ist egal. Weitgehend entscheidet der Usus via Transnational German Communication (TGC), ob was oder ob was nicht in welchem Wortklassen-Konnex oder in welchem phraseologischen Design innerhalb welcher Etappen in den festen Sprachbestand übernommen wird. Nicht selten wird freilich versucht, etwas normativ-präskriptiv kraft Ex-officio-Gremien zu dekretieren und dann schulmeisterlich zu erzwingen. In der Hierarchie nachgeordneter Behörden kann sowas eine unbestimmte Zeit lang funktionieren.

Eine kommunikationssoziologische oder kommunikationspolitische Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, grammatisch und sprachpragmatisch kongruent erstellt mit sozialwissenschaftlichem Methoden-Tableau, existiert nicht. Auch eine Gewerkschaftsgrammatik des Gegenwartsdeutschen gibt es nicht. Eine graduell offene, logisch-mehrwertige, für sozialkommunikative und politische Phänomene

passende, zuordnungstheoretisch bizarre und komplexe Grammatik müsste riesige Ausmaße aufweisen und viele Bände umfassen. Nur wenige Aspekte exemplarisch aufgelistet: ein areallinguistisch verzweigtes Inventar an dialektgeprägten Formen der Sprachkompetenz und Performanz (jeweils mit speziellen Grammatikdomänen, Soziophonetik, Semantik, Pragmatik) samt ‚recurrent arrangements of form and meaning‘; polylektale Sprecher-Hörer-Kompetenz; rhetorische Interaktions-, Kontext- und Standardsituationstheorie; Generationentypik, Rollen-Variabilität, Soziolekt- und Sprechakttypik; und nicht zuletzt ein austariertes Relationsgefüge zwischen medien-spezifisch sortierten, rhetorischen Repräsentations- und Textdomänen, ggf. konkretisiert hinsichtlich idiolektaler Kommunikatorperformanz.

Seit Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre reüssiert eine gewisse „*feministische Perspektive*“ in der deutschsprachigen Linguistik, aus dem American English herausgepickt, nachkonstruiert und transponiert ins Gegenwartsdeutsche. Falls ich es nicht falsch sehe, verstehen sich ihre Protagonisten überwiegend als Sozialwissenschaftlerinnen. Inzwischen ist von „*Revolutionary Gender Ideology*“ die Rede. Moderater und gefälliger, quasi auf Wohnzimmerdramatik inszeniert auch von „*Social Activism, and Social Advocacy for Social Change*“ all inclusive. Auf dieser Argumentationsfolie lanciert soll mittlerweile möglichst allen deutschsprachigen Sprachteilhaberinnen und Sprachteilhabern der sogenannte *Genderstern* schulmeisterlich vorgeschrieben und top-down aufgezwungen werden, in Gestalt eines Gender-Asterisk-Infixgraphems <*>. Prinzipiell in jedwede Anrede soll er als Geltungsanspruch und Solidarisierungs-Zeichen mit Signaleffekt für mehr Gendergerechtigkeit bei mutierendem Genus eingeflochten werden. Dieser <*> ist ideologisch bzw. genderrevolutionär weltanschaulich motiviert. Im Glanz und Selbstbewusstsein einer überlegenen Aufklärungsideologie sind emanzipatorisch engagierte Pressure Groups in den Szenarien und Settings des Contemporary Transnational German dabei, der gutmütigen und etwas verdutzten Rezipienten-Mehrheit diesen Genderstern „unterzujubeln“ oder „überzubraten“ (salopp formuliert). Gouvernantenhaftes, wenig partnerschaftliches Engagement, übergenug Lust an der Kontrolle und präskriptiv problematische Solidarisierungsforderungen rangieren inzwischen vor Epistemologie, Free Speech, tatsächlichem Methodenpluralismus und unbevormundeter Wissenschaftsfreiheit. In den fast ausschließlich staatlichen Hochschulen deutschsprachiger Länder können sich traditionell liberal orientierte, eher unabhängige Sprach- und Kommunikationswissenschaftler gegenüber Vertreterinnen und Vertretern der ideologisierten Agenda-Wissensformen kaum noch durchsetzen.

- Befremdend und desinformiert wirkt in diesem Kontext die eher feministisch inspirierte **Bekämpfung** des gemeinschaftlichen, generell feminin+maskulin übergreifenden *Genus Commune*, das im Gegenwartsdeutsch oft vereinseitigt bis irreführend als genuin *generisches Maskulin* (!?) dargestellt und fragwürdig oberflächenlinguistisch

hinsichtlich der Deklinationendungen des grammatischen Genus maskulinum charakterisiert wird. Denn die Genusinhärenz des im Gegenwartsdeutschen faktisch existierenden Gemeinschaftsgenus wird dadurch nur fragmentarisch, insgesamt missverständlich bezeichnet und mehr oder weniger desavouiert. Angewandtsprachwissenschaftlich ausgereifte, seriöse Versuche, das *Genus commune* wieder angemessen oder wenigstens stärker ins Blickfeld zu rücken und die grammatische Genus-Problematik des *generischen Maskulins* unverdächtig affektneutral vorzuführen, gibt es seit Jahrzehnten, vgl. die vorzügliche Ausarbeitung von Gerhard Stickel 1988. Leider blieb sie von durchschlagender Wirkungslosigkeit. *Kritische Anmerkungen zur Sexualisierung von Grammatik* im Hinblick auf die Genus/Sexus-Problematik liegen auch von Elisabeth Leiss 1994 vor. Und nicht zu vergessen: Jessica Ammer ed. 2019 hat mit relativ kurzweilig formulierten Beiträgen von Josef Bayer, Peter Eisenberg und Helmut Glück eine Menge sprachwissenschaftlich-philologischen Sachverstand kontra kuriose bis strapaziöse Genderisierung des Transnational German versammelt. Eine distributionsgrammatisch argumentierende, sprachdiachronisch informierte, traditionelle Verteidigung des *generischen Maskulins* stammt von Peter Eisenberg 2018, et passim. Sein Standpunkt lässt sich deskriptionslinguistisch vertreten.

Angesichts der sozialkommunikativen Sprach- und Sprechdatenlage komme ich bei der Einschätzung generischer “Maskulin”-Kandidaten zu einem anderen Ergebnis: Sicherlich kann man bei Frau Bäckermeister, Oberinspektor, Direktor, Schlotfeger etc. mit /-in/ eine zusätzliche Flexionsendung angliedern, oder mit /-frau/ bei Amtmann, ein produktives Wortbildungsmorphem im Singular ersetzen, ohne oder mit sibilantischem Fugenelement bzw. mit oder ohne stimmlosem, frikativischem Glissando, also *Amtfrau* oder *Amtsfrau*. Aber das generelle Gemeinschaftsgenusproblem wird damit nur partiell angegangen oder eher umgangen. Personenbezogene Genera können jedoch im Plural nicht plötzlich verschwinden. Auf die äußerliche, symbolsprachlich alphabetisierte, scheinbar formale Maskulin-Ähnlichkeit von /-er/ oder /-or/, normalerweise ungespannt und leicht verdumpft gesprochen [~ʁ] im Suffix bzw. in der Flexionsendung innerhalb von schriftsprachlich aufbereiteten, transliterierten Textsorten kommt es dabei aus angewandt-linguistischer und kommunikationswissenschaftlicher Fachsicht nicht entscheidungsrelevant an. Auch nicht auf die in der germanistischen Literatur verschiedentlich kursierende, monophonematische Deutung von Endsilben-Diphthongen, die wir hier nicht gesondert vorführen brauchen.

Vor der Genuszuweisung muss erkannt worden sein, um welches Genus bzw. um welches gemeinschaftliche Genus es sich handelt. Und zwar bevor ein entsprechend passendes Pronomen ausgewählt und hinzukomponiert werden kann. Diese *epistemologische Perspektive* ist im Späthumanismus von iberoromanischen und italienischen Grammatikern, beispielsweise von Sanctius (*El Brocense*) 1562/87 ausgehend vom muttersprachlichen Spanisch bezogen aufs Lingua-franca-Latein

diskutiert worden. Ihm fiel auf, dass man beim *Genus Commune* nicht selten zuerst ans Maskulin denkt, obwohl beide Genera, feminin+maskulin darin repräsentiert sind. Heute würden wir das vielleicht als psycholinguistischen Priming-Effekt bezeichnen.

Ohne die Belesenheit und Deskriptionskompetenz von Philologen in Abrede zu stellen, bleibt die Bezeichnungsevidenz fürs hier in Rede stehende, feminin+maskulin gemeinschaftliche Designatum, für beide, feminin+maskulin kongruent zusammengefassten Teilmengen hinsichtlich dieser zweigliedrigen Wortgruppe “generisches Maskulin” fragwürdig, sachreferentiell ungenau, inakkurat, missverständlich bis obsolet, weil damit nur eine einzige personenrelationale Teilmenge gezielt angesprochen wird. Das sogenannte “generische Maskulin” adressiert vorrangig Maskulina, transportiert eine mengentheoretisch wie sprachlogisch mangelhafte Bezeichnungsevidenz und passt schon seit Mitte des 20. Jahrhunderts nicht mehr in die Sprach- und Sozialkommunikation deutschsprachiger Länder.

► Definitiv lässt sich das *Commune* umgrenzen: Wenn mindestens zwei echte, definite, genusungleiche, personenrelationale Teilmengen, feminin+maskulin, sprachlogisch wahr, semantisch-pragmatisch kongruent und propositional stimmig solch einem Substantiv zuzuordnen sind, dann passt fürs zuzuweisende Genus die Bezeichnung *Genus Commune*, zutreffenderweise. Fürs *Commune* muss eine Korrespondenztheorie der Wahrheit applizierbar sein. Vorausgesetzt, es handelt sich nicht um disjunkte Mengen. Das *Commune* umgreift beide personenrelationale Teilmengen integrativ und zwar gleichrangig.

Wollte man aus ideologischen Gründen von zwei disjunkten Mengen sprechen, müssten zwei generische Genera, ein *generisches* oder evtl. “*venerisches*” (von der Göttin Venus inspiriertes) *Feminin* und ein *generisches Maskulin* postuliert werden, was u.a. auch im Falle von “Hebamme” unhaltbar erscheint. Die Erwägung “zwei disjunkte Mengen” bei männlichen und weiblichen Hebammen führt auf den Holzweg eines grammatisch ungesicherten Epicoenons, solange im Sprachusus “der* Hebamme” als irregulär empfunden wird; von der Wortbildung her wäre zwar “der Hebammerich” (ohne Stammvokaländerung) scherzhaft möglich, klänge aber wohl etwas despektierlich. Gemäß § 3 (2) HebG gilt die Berufsbezeichnung “Hebamme” für alle Berufsangehörigen.

Eine männliche Hebamme gehört zum Kreis der Hebammen-Berufsangehörigen und bleibt im Singular *die* bzw. *eine Hebamme*. In der Flexionsendung <e> wird ein kurzer, offener, unbetonter, relativ ungespannter Zentralvokal artikuliert, ein allophonischer Gleitlaut, ein Schwa [ə], das im Nhd. keinen Phonemstatus hat, jedoch je nach Sprechsituation und Sprechertypik die “Färbung” oder Nähe zu so gut wie allen möglichen kurz-offen-unbetonten und ungespannten Vokalen oder Umlauten, approximativ auch von <ä> [ɛ] oder <ö> [œ] annehmen kann. Erst durch das herbeizitierte Artikelwort <die> im Singular ließe sich nach deskriptiv-

oberflächenlinguistischer Manier auf ein grammatisches Genus schließen. Leider gelingt ein solchermaßen fundiertes Schließen nicht immer täuschungsfrei. Genusinhärenz und Genuszuweisung haben sich bei *die* bzw. *eine Hebamme* im Usus der Sozial- und Sprachkommunikation gewandelt: vom ehemals exklusiven *Femininum* zum feminin+maskulin übergreifenden *Genus Commune*.

- Mit oberflächenlinguistischen Flexionsendungs-Fixierungen und zusätzlich mobilisierten Artikelwörtern, Personal- und Possessivpronomina lässt sich eben nur ein Teil der Genusinhärenz- und Zuweisungsprobleme lösen. Die praktische Bedeutung der Deklinationstabellen und Flexionen in der DaF-Didaktik und für den Schulbetrieb soll damit weder bagatellisiert noch überbewertet werden. Fragen der Genuszuweisung personenbezogener Substantive müssen nicht ausschließlich morphologisch und wortsemantisch synchron bedingt sein. In etlichen Fällen sind mengentheoretische sowie performanzgrammatische Kriterien der sich wandelnden sprachlich-öffentlichen Kommunikation dafür entscheidungserheblich: vor allem aber die individuell charakteristischen, idiolektalen Kompetenz- und Performanzsysteme der Native Speaker, bzw. der Sprachteilhaberinnen und Sprachteilhaber des Current Transnational German im empirischen Sprachusus.

Dass Fragen der Genusfundierung, Genusinhärenz und Genusystematik im Nhd. nicht allein im vergangenen Jahrhundert ins Abseits glitten oder bis in unsere Zeit gerne schulmeisterlich gedrechselt [gə'dæksl't] vorgeführt werden, steht außer Frage. Was sicherlich auch etwas mit der Vorliebe für präparierte Ausgangsdaten zusammenhängt: "*Wir habm das schon mal für Sie vorbereitet!*" Hier: Präferenz für die normativ-präskriptiv optimierte *Kanonische Form* schriftsprachlicher Textsorten. Erfreulich, dass wenigstens in der gefälligen, saloppen Anredeform "*Liebe Leute*" oder "*Leute von heute*" keinerlei generisches Maskulin kaschiert oder maskiert daherkommt.

Abgesehen von einigen Ableitungssuffixen/ Wortendungen und ausgewählten Personen- und Tierbezeichnungen sowie Sachgruppen gibt es kein hinreichend sicheres transformationsgrammatisches Regel-System, womit das Substantivgenus im Gegenwartsdeutschen in allen Fällen eindeutig zweifelsfrei oder widerspruchsfrei generiert werden kann. Optimistischere Auffassungen (z.B. Eisenberg, 1989, S. 170) sollen nicht verschwiegen werden.

- Weder durch die bisherige Grammatikographie, noch durch die Serie stattlicher Monografien über sprachliche Zweifelsfälle, auch nicht auf der Folie von Korrektheitsvorschlägen in popularisierenden Leitfäden zu gendergerechtem Formulieren wurden die phonetischen, phonatorischen und prosodischen Artikulationsfragen gendergerecht akzentuierten Sprechens, oder die semantischen, sprachpragmatischen, syntaktischen Kongruenz- und Relationsprobleme sogenannter gendergerechter Wortbildungskreationen im Zusammenspiel mit gendergerecht alphabetisierter

Sprachverwendung suffizient gelöst. Wie man es auch dreht und wendet: manche *Bukof*-“Vorschläge” basieren auf einem kommunikationsstrategisch und mehr oder weniger polarisierend motivierten Funktionärsjargon, stammen nicht direkt aus der Umgangssprache und sind nicht exklusiv aus einem Grammatiksystem-Zusammenhang der deutschen Gegenwartssprache evaluierbar. Nach wie vor bewegen wir uns im Bereich des Erwägens, Meinens, Dafürhaltens und des Verkomplizierens, besagt auch: innerhalb heuristisch interessanter, epagogisch riskanter, kommunikationslinguistisch ambitionierter, interfachlich weit ausgreifender, hauptsächlich jedoch im Rahmen propädeutischer Wissensformen. Ausgefeilte, geschweige denn abgeschlossen durchkomponierte Theorien fehlen dazu.

Affektneutral betrachtet wird in manch aktuellen Diskussionsbeiträgen die *Genus-Festigkeit* und *Genus-Eindeutigkeit* personenbezogener Substantiva, in diversen Fällen sicherlich nicht zu Unrecht, beispielsweise aus LGBT-Blickwinkeln kritisch angegangen und in Frage gestellt. Und mit der Generierung von nicht-etablierten Nomen, Nominalkomposita oder Neologismen beantwortet, die verkomplizierenderweise z. B. ein Binnen-I aufweisen, oder durch angloamerikanischen Sprachkontakt befördert einen Binnen_gap oder ein mittiges Asterisk-Graphem (Genderstern) beinhalten.

► Nicht die Genus-Fundierung schlechthin, wohl aber die Genus-Inhärenz etlicher gendersensitiv interessierender Nomina steht in Frage. Cui bono? Es mag noch so praktisch (gewesen) sein, althergebrachterweise und kulturtechnisch routiniert von **3 Genera** im Deutschen auszugehen. Dahinter steckt natürlich das vermeintliche Bemühen, die Sache möglichst widerspruchsfrei zu halten. In der DaF-Didaktik und Grundschuldidaktik nach wie vor gut vertretbar – mit den bekannten deskriptiven Darstellungstechniken, um möglichst rasch und angemessen portioniert zu effektiven Fortschritten in der Lehrvermittlung zu kommen. In der öffentlich-aktuellen Sozialkommunikation und angesichts des vergleichsweise gut sortierten Genus-Inventars im Nhd. reicht das nicht aus. Genausowenig wie eine allzu fixe, semantisch verbrämte oder sexualisierende Suffix-Interpretation.

Exemplarischer Schulmeister-Spruch (Duden-Grammatik, 2005, S. 153; 2009, S. 152; 2016, S. 156): “im Deutschen gibt es drei Genera: Maskulinum, Femininum und Neutrum”. Gemäß Duden-Selbstverständnis die ‚maßgebliche‘ Auffassung und *longe lateque* vorgeführte Genera-Darstellung. Im Bildungssystem deutschsprachiger Länder Mitteleuropas etabliert und doktrinär didaktisiert und von der Hochschulgermanistik *round the world* routiniert wiedergekaut, kann sich auf solch spröder Folie freilich weder ein sprachkommunikativ suffizientes, noch ein sozialkommunikativ flexibles Genus-Bewusstsein, geschweige denn ein ausbalancierbares, facettenreiches, kommunikationspragmatisch akzeptables, sprachwandelorientiertes Gender-Problembewusstsein bilden.

► Weder das grammatische *Femininum* noch das Genus *masculinum* ist identisch mit dem *Genus commune* (allgemeines, generell feminin+maskulin übergreifend gemeinsames Genus, worin jeweils echte Teilmengen integriert sind, z. B. in einigen Anredeformen oder Berufsbezeichnungen). Wie in den 1980ern in der DDR-Germanistik noch regulär angewandt: “Redaktionssekretär Ingrid Stahl” (Fleischer et al. 1983, p.4; oder p. 155: “Frau Professor Müller ist Prorektor für Forschung”).

► Auch sind gemeinschaftliches *Genus commune* und *Genus epicoenon* (das zweigeschlechtige Genus: der die Azubi, der die Auszubildende, der die Betroffene, der das Bitcoin, der die Gemeindeglied, der der Geimpfte, der die Gendergerechte, die der Heide, der die Hindu, der das Kasperle, das der Mannequin, die der Ungeimpfte, der die Wahlberechtigte) *nicht* dasselbe. Beim *Genus epicoenon* ist jeweils semantisch kongruent und situationsspezifisch konkret zu disambiguieren, z. B. bei *Heide* namenkundlich oder geografisch oder religiös, aber eines trifft in der konkreten Sprech- oder Rezeptionssituation jeweils sicher zu, deshalb Epicoenon-Zuordnung. Demgegenüber sind im *Genus commune* die jeweils betreffenden, femininen plus maskulinen Referenzmengen schon stimmig integriert. Davon abgesehen, weil gewisse Zweifel an der generellen Synonymität von *Commune* und *Utrum* bestehen, wird hier nicht auf den *Utrum*-Begriff zurückgegriffen.

Das *Genus femininum* und das *Genus masculinum* repräsentieren grammatisch bestimmte, sprachkommunikative Mengen, Dimensionierungen sowie jeweils bestimmte Valenz-Verhältnisse. Wo Genus und Sexus parallel referieren oder motiviert sind, treten trivialerweise keine Rezeptionsprobleme auf: *die Galeristin, die Rokoko-Kokotte, der Deserteur, der Müllmann.*

2 Satzbeispiele:... *Olga wusste nicht, dass ihr Mann eigentlich Ophthalmologe werden wollte.* Aber: ... Der *RdR* verhält sich abwartend. Wer plädiert für *Commune*? Wer für Maskulin? Oder für beides?

Das grammatische Genus und die realempirische Kommunikatorrepräsentanz im Satz folgen keiner ideologisch verdächtig angehauchten (marxistischen) Widerspiegelungstheorie, eher schon einer intuitiven Zuordnungstheorie oder spontan entwickelten Casual Theory der Kongruenz. Aber selbst dort, wo beim *Femininum* und *Maskulin* jeweils kongruent sexussymmetrische, lexikalische Relationen vorgegeben sind, wäre der Schluss auf so etwas wie das Vorhandensein von fairer, gendergerechter Gleichberechtigung in gesellschaftspolitischer Hinsicht verfehlt. Dies dürfte unstrittig sein.

An egalitärer Flexionsendungsinnovation geht also bei der Genus-Generierung und Substantiv-Valenz (hier: *Nomina agentis, patientis*; Beziehungs-/Verwandtschafts-Bezeichnungen) in den nhd. Standardvarietäten leider relativ wenig. Durch das *Genus femininum* wird kein Teil des Universums feminin portioniert. Analog verhält es sich

beim *Maskulin*, wodurch der Kosmos nicht etwa maskulin durchstrukturiert wird. Wobei sich die Genus-Flexionsendungen des deutschsprachigen Maskulins nicht immer auf Personen beziehen müssen: Kalk, Kern, Miner, Schraubenzieher, Seufzer, Schmerz. ...“Beim Satirologen rieselt der Kalk in den Gelenken”.

► Und durchs grammatische **Neutrum** (grammatisch-relational heterogeschlechtlich betrachtet: *keines von beiden, neutrum, neutral*) wird ‚*das Kind*‘, ‚*das Kleine*‘, ‚*das Kindchen*‘ humanbiologisch nicht etwa als geschlechtsneutral diminuiert und definiert. Mit mangelnder Gendergerechtigkeit, zu benötigter Gendersensitivität oder blanker Gender-Ungerechtigkeit hat das wirklich nichts zu tun. Auch das Neutrum ist lediglich ein grammatisches Geschlecht.

Cave: Nicht nur *feminin–maskulin*, auch *commune–neutrum* stehen in grammatischer Genera-Opposition (*commune*: beide Mengen fem.+mask. zusammen – *neutrum*: keine/s von beiden), was in Genderisierungsdebatten oder betreffenden Streitgesprächen oft übergangen wird. Das logisch mehrwertige *Dubium* bzw. *Diversimodum* oder *Incertum* kann Unsicheres, Unbestimmtes, Unwahrscheinliches, bis zu einem gewissen Grad Wahrscheinliches, Zweifelhafes enthalten, *incertum stricte dictum*, bleibt aussagenlogisch fragwürdig, strittig, kann wahr oder kann falsch sein, erscheint bezüglich Genusinhärenz nur vage taxierbar und wahrheitsindifferent. Es steht in Opposition zu den fest fixierbaren grammatischen Genera.

► Das generell feminin+maskulin übergreifend bzw. inkludierend bestimmte Genus *Commune* (in den vergangenen Jahrzehnten überwiegend als sogenanntes, generisches Maskulin‘ hergeleitet und zu restriktiv bis tendenziös und gesellschaftspolitisch irreführend interpretiert), sowie das optional und selektiv bestimmte, zwiesgeschlechtliche *Epicoenon* (entweder-oder, aber nur jeweils eines trifft konkret zu) zählen meiner Auffassung nach gleichfalls zu den grammatisch existierenden, gegenwartsdeutschen Genera. Allerdings wurden sie innerhalb der europäischen wie EU-externen und überseeischen Deutsch-Didaktik viele Jahrzehnte hindurch entweder insuffizient vermittelt, oder gar nicht erst erwähnt, ansonsten in riesige Staubwolken von schwankendem Genus und Zweifelsfällen abgedrängt und dadurch bis zur Unkenntlichkeit marginalisiert. Siehe “Wechsel und Schwanken des Genus” in diversen Duden-Mischgrammatiken, 1973: 158–164, 1984: 208–212, 1995: 204–209, 1998: 207–212, 2005: 169-171; vgl. auch “Varianz, Differenz” und “wichtige Zweifelsfälle aus dem Bereich Substantiv” (in 2009, S. 222–248; 2016, S. 220–246).

► *Commune*, *Epicoenum* und *Dubium* oder Genus *diversimodum* sind komplexe grammatische Genera, die darstellungstechnisch kaum glatt und schneidig zelebrierbar sein dürften. Das Genera-Inventar der gesprochenen und geschriebenen deutschen Sprache sollte nicht unterschätzt werden. Derlei scheinbar leicht marginalisierbare Mini-Topics bedürfen einer kommunikationslinguistisch und sozial-kommunikativ fairen und flexiblen, hinterfragbaren, umsichtigen Lehrvermittlung.

5 Genera im Gegenwartsdeutschen plus ein Genus dubium oder diversimodum (schwankendes, unbestimmtes, unsicheres, zweifelhaftes Genus: der/ das/ die Mündel, soweit die Zuordnung offen und unsicher bleibt), oder aber ein dezidiertes, en gros unbestimmtes Diversitätsgenus. In Anredeformen mit Gender-Asterisk-Infixgraphem “Kolleg*innen”, z. B., wenn gemessen an der Forderung nach semantischer Kongruenz auch entsprechende humanbiologische Hermaphroditismus- oder Transgender-Voraussetzungen vorliegen könnten. Dennoch braucht das beim Solidaritätssignal <*>, dem Sternchengraphem, gar nicht zutreffen. Es bleibt wahrheitsindifferent. Beim Sternchengraphem und Solidaritätssignal <*> in einem substantivischen Anrede-Wortgebilde handelt es sich schlicht um eine zwischengeschaltete Werbebotschaft pro Diversität. Womit nicht behauptet wird, dies sei im Gegenwartsdeutschen was Unzulässiges oder völlig Deplaciertes. In der nhd. Wortbildung geht fast alles, denn sie weist riesige Freiheitsgrade auf (verglichen mit Phonologie, Morphologie, Syntax und Textgrammatik). Entscheidend bleibt dabei, dass aus einem substantivischen Anrede-Wortgebilde, das mit dem mittig situierten, verkomplizierenden <*> Sternchengraphem+Solidaritätssignal bestückt wurde, ein Genus dubium/diversimodum/incertum resultiert, das einer fairen, kritischen, gendersensitiven und wohl schon etwas zeitkonsumierenden Didaktisierung bedarf.

Abgesehen davon lässt sich ein klassisches, grammatisches Dubium oft schon am pluralischen Wir-Personalpronomen ablesen und nachvollziehen. Ein pronominal fokussiertes Satzbeispiel dazu, womit sich die Unsicherheit der Genusinhärenz und Genuszuordnung aufzeigen lässt: *Dass wir* [ˈviːɐ̯] *uns vergriffen, war inbegriffen*. Besagt: unsichere, zweifelhafte [ˈviːɐ̯]-Genuszuordnung; welche und wie viele definite Genera einschließlich Diversitäts-Genera pronominal inkorporiert sind, erscheint unsicher, strittig, unbestimmt, zweifelhaft. Nicht zu verwechseln mit: ... *Das Wir* [ˈviːɐ̯] *entscheidet im Neutrum*. Dessen ungeachtet und darüber hinaus: ... *Sie habm sich verliebt und zwar mit bilabialem Nasal*. Wer sich hier beim <sie> im Plural dafür interessiert, welche Genusinhärenz attestiert werden könnte: Ist es Femininum oder Commune? Treffen beide Genera zu? Oder könnte es womöglich gar ein Genus Diversimodum sein? Wie steht es um die kontextfreie, oberflächenlinguistische, pragmatosemantische bzw. sozialkommunikative Kongruenz? Ein scheinbar harmloses, pluralisches, pronominales <sie>, aber im Hinblick auf etwaige Genusinhärenz ohne manifeste, soziale Datenlage und ohne situationssuffizientes Gesprächsbasiswissen differenzialdiagnostisch nicht zu entscheiden.

► Im Gegenwartsdeutschen (Contemporary German) wie im Lateinischen (klassische Latinität/Mittel- und Neulatein) lassen sich **sechs grammatische Genera** diskriminieren und identifizieren, systematisch gesehen: drei feste und drei flexible. Womit nichts Neues geltend gemacht wird. Allerdings lassen sich Genusinhärenz und Genuszuordnung in etlichen Fällen nicht einfach aus Deklinationstabellen und

hinzukomponierten Artikelwörtern oder Pronomen ablesen. Wir sollten die intensiven, nachhaltig wirkenden, diachronisch-linguistischen Transferenz- und Sprachkontaktphänomene des Mittellateinischen als Administrations-, Bildungs-, Diplomatie-, Wirtschafts- und Verkehrssprache des Mittelalters und der frühen Neuzeit aufs Mittel- und Frühneuhochdeutsche neben einflussreichen weiteren romanischen Sprachgruppen nicht bloß als ‚alte Zöpfe‘ marginalisieren, oder den seit der frühen Neuzeit herrührenden Kampf “gegen undeutsche Tendenzen” quasi im neuen, progressiven Design weiterführen. Was keine Grammatik-Parallelität von Deutsch und Latein bedeutet. Aber beim Genera-Sujet der Substantive verhält es sich ähnlich.

Sechs Genera unterscheidet auch Thomas von Erfurt, der erste europaweit einflussreiche, deutschstämmige, konstruktivistische und modistische Grammatiktheoretiker mit einem gewissen Wissenschaftlichkeitsanspruch. Wegen seiner Diasynthetik mit performanzgrammatischer Sprachproduktions- und Satzverstehenslehre würden wir ihn heute als Psycholinguisten bezeichnen. Im XVI. Kapitel seiner um 1300 angefertigten *Modi Significandi noviter compilati* differenziert er *masculinum, foemininum, commune, neutrum, epicoenum* und *dubium*; vgl. eine Pergamenthandschrift aus dem ersten Viertel des 14. Jhts, den Münchner Codex Clm 22294: folio 176 verso/Blatt-Rückseite und f. 177 recte/Blattvorderseite (Nickl, 2004: 239/240). Womit er an die stabilisierte Überlieferungslage der klassischen Latinität anknüpfte, vgl. die Darstellung Priscians (~ 500 bis zum Herrschaftsbeginn Justinians) im 5. Buch *De Generibus* seiner in Europa über tausend Jahre einflussreichen, 18 Buchrollen/Bücher umfassenden systematischen Grammatik. Zum *Commune* stellte Thomas Erfordiensis im XVI. Kap. seiner *Modi Significandi* fest. “Genus commune est, quod nec differt a masculino, nec a foeminino”. Diese ebenso simpel formulierte, wie kommunikationslinguistisch, mengentheoretisch und sprachlogisch interpretierbare Auffassung des Thomas von Erfurt dürfte auch heute in mancher Hinsicht aktueller, durchdachter und überzeugender erscheinen als die mE wohl doch etwas überschätzten, flexionsendungsfixierten Proponenten des “generischen Maskulins”.

► Egalisierungskampagnen zur vermeintlichen Kongruenzherstellung von grammatischem Genus, humanbiologischem Genus und Social Gender basieren auf einer zwar genderfokussiert motivierten, gleichwohl undurchführbaren Wissensform. Beim grammatischen Genus geht es in erster Linie um Mengen, Referenzmengen, sachreferentielle Objektbereiche. Die Genusinhärenz muss hinreichend durchschaubar und geklärt sein, bevor die Genuszuweisung klappen kann. Grammatikalität natürlicher Sprachen und Sprechbewegungen ist nicht unter experimentell kontrollierten Laborbedingungen im Vakuum entstanden. Semantische und sprachpragmatische oder rhetorische Kongruenz mag sich schrittweise nachrecherchierbar erschließen oder hinzugesellen, muss aber nicht in jedem Fall. Notierbare Diakritika,

Differenzzeichen, Grapheme, Signale, Suprasementalia oder Tendentiale und verschiedentlich applizierbare Solidarisierungszeichen gehören zunächst nicht zum Genus, bleiben freilich in gewisser Hinsicht optional. Why not? Noch gibt es keine Sprachpolizei. In der Transnational German Communication (Nickl, 2007/13/16) entscheidet Usus. Was sich in der TGC durchsetzt, ist die Norm. Gilt für segmentierbare, bedeutungsrelevante, diskriminierbare und identifizierbare Features aller messbaren, sprachkommunikativen Empirien der TGC.

► Das Binnen-I in Anredeformen, anderen personenbezogenen Mehrzahlwörtern/Pluraliatantum, Mengenbezeichnungen oder auch in komprimierten, zu einem aus zusammengezogenen Paarformen gebildeten, komplexen Nomen, erscheint wortbildungsadäquat. Als Kurzform im Schrifttum dient es der Redundanzreduzierung, weist also über ein bloßes Quentchen Symbolsprachkosmetik hinaus und lässt sich in der Kanonischen Form, wie in Hypoformen des transnationalen Gegenwartsdeutschen problemlos einpassen: *BitcoinerInnen, ModellierInnen, StudentInnen* usw. usf.: von der Wortbildung her regulär. Beim pluralischen *Genus commune* von *Mitglieder* reformuliert zu *MitgliederInnen* wirkt das mit identischem Genus resultierende Wortprodukt zwar etwas gekünstelt, erscheint jedoch formal korrekt gebildet. Frei nach dem Motto: *Warum einfach, wenn's umständlich auch geht!* Irgendeine emanzipatorische, soziotherapeutische oder gar antipatriarchalische Sprachstrategie lanciert auf einer Folie von geschlechtergerechtem Sprachgebrauch und garniert mit einer Portion gesellschaftspolitischer Sprengkraft kann ich darin – im Binnen-I befrachteten Genus Commune – nicht erkennen.

► Anders verhält es sich mit dem **Binnen-I** in der **Sprechsprache**, phona-torisch bedingt und der suprasegmentalen Prosodie entsprechend: Beim Binnen-I wie allgemein beim [i] dominiert der zweite Formant, deshalb klingt es so hoch. Würde das Binnen-I beim Sprechen mit Emphatic Stress Pattern an der Silbengrenze vorm harten “I”-Einsatz bei “Innen”, also nach kurzer Häsitiation (Verzögerung, temporaler Akzent) mit kurzer, stimmloser Phase, danach Knacklaut/Glottisschlag und VOT (voice onset time) plus dynamischem Akzent (mit etwas erhöhter Lautstärke) artikuliert, dürfte wohl eine unfreiwillige Situationskomik entstehen. Was einer Verschlimmbesserung gleichkäme. Ob das dann zu mehr Gendergerechtigkeit beitragen könnte, ist zu bezweifeln.

In der gesprochenen gegenwartsdeutschen Sprache sollten die Paarformen lieber wie traditionell üblich, der Höflichkeit halber oder der Redesituation angepasst vokativisch expandiert und genderfokussiert artikuliert werden: *Entomologinnen und Entomologen, Feministinnen und Feministen, Friseurinnen (oder Friseusen/Frisösen) und Friseure, Gegnerinnen und Gegner, Genossinnen und Genossen, Greenpeacerinnen und Greenpeacer, Kanzlerinnen und Kanzler, Kommilitoninnen und Kommilitonen, Modelliererinnen und Modellierer, Pappenheimerinnen und*

Pappenheimer, Referendarinnen und Referendare, Reformatorinnen und Reformatoren, Schulmeisterinnen und Schulmeister, Spleißerinnen und Spleißer, Studentinnen und Studenten, Vampirinnen (?Vampirösen) und Vampire, Verbrecherinnen und Verbrecher, Virologinnen und Virologen. Kommunikativ ok. Auch wenn ein Quentchen Pleonasmus daraus resultiert: zwar ist das zuerst gesprochene, pluralische Nomen dieser Paarformen generisch eindeutig Genus femininum. Doch die nach der Kopula gesprochenen Anrede-Nomina bilden immer noch jeweils ein gemeinschaftliches Genus commune, worin ja feminin+maskulin traditionell-grammatisch zusammen repräsentiert sind. Ergo werden Frauen in diesen erweiterten Anrede-Paarformen eigentlich jeweils zweimal adressiert. Aber das macht nichts.

► Zum Herausstellungsmerkmal des **Binnen-Asterisks**¹: Dieses sogenannte **Gender-Asterisk-Infixgraphem** <*> ist nicht selbstevident, sondern sprachlogisch-mehrwertig, mehrdeutig, missverständlich und nicht gerade unkompliziert gelagert.

Der Genderstern, zumal das Gender-Asterisk-Infixgraphem <*> wird in der crossmedial vermittelten Microtargeting- und Meta-Mitteilungsperspektive als emanzipatorisch motiviertes Hervorhebungs- und Solidarisierungszeichen für mehr Gendergerechtigkeit bei humanbiologisch mutierender Sexualität (Transsexuelle, z. B. Trans-Athleten), aber auch bei sozial mutierender Sexus-Identität (Transgender-Personen, Transinter-Personen) von politischen Interessengruppen engagiert beworben (Gender-Diversität). Als sperriges, pauschal-universales **Solidaritätssignal** mit weitreichendem Geltungsanspruch lässt sich der **Diversitäts-Asterisk** <*> weder exklusiv noch konsistent im Rahmen der Grammatikalität verorten.

► Der polyseme <*> als Infixgraphem sollte pro Print oder Digitalisat definiert werden, um disambiguierbar zu sein. Grammatisch bedeutet der Gender<*>stern auch eine gewisse Transgenderisierung oder Transsexualisierung ausgewählter, personenbezogener Mehrzahlwörter. Durch diese genderisierungspolitische Verwendung des Asterisk-Infixgraphems <*> bei der pluralischen Substantivkonstitution wird jeweils ein artifizielles, wahrheitsindifferentes Dubium oder ein logisch-mehrwertiges Genus Diversimodum in jede dergestalt adressierte Wortbildung lanciert. Nicht nur ein mittig transponiertes Minimalsegment an zwischengeschalteter Werbung.

¹ Bisher wurde das Sternchen-Graphem in einigen disparaten, logisch voneinander unabhängigen Anwendungs- und Bedeutungsfeldern der Schriftsprache polysem gebraucht. Einerseits wird <*> synonym für ‚geb./‘geboren am‘ benutzt. Manchmal taucht das Sternchen auch als Fußnotenzeichen auf. In der Fremdsprachendidaktik und Grammatik-Deskription steht das <*> nicht selten in warnender Affix- bzw. Präfix-Position vor irregulär gebildeten Phrasierungseinheiten, Redeteilen und Satz- oder Wortfragmenten. Zum andern ist es für Wort- oder Text-Korruptele, fragwürdig überlieferte oder falsche und verderbte Druckstellen gebräuchlich. Diesen Kontext reflektiert auch die Duden-Grammatik 2009, p.1246 worin der Asterisk beispielhaft “für nicht grammatischen Sprachgebrauch” verwendet wird. Ebenso in der intelligenten Engelschen Dependenzgrammatik des Deutschen 2009, p.20: „* das Beispiel ist ungrammatisch“ und “(*) das Beispiel ist tendenziell ungrammatisch”; zudem auf p. 467 (Asterisk als Hinweis auf fehlerhaften Sprachgebrauch und Grammatikverstoß). In der Duden-Grammatik 2016, p.1204 andererseits bedeutet das <*> eine “kurze Pause (bis max. 0,5 Sekunden)”. Jedenfalls erscheint das <*> als nicht ohne weiteres zuordnungssicheres, kommunikationspragmatisch gesehen relativ leicht missverständliches, polysemes und tückisches Graphem.

Darüber hinaus bedeutet es eine wahrheitsindifferente Wortbildungsform, die Unsicheres, Unbestimmtes, Unwahrscheinliches, bis zu einem gewissen Grad Wahrscheinliches, Zweifelhafte inkorporiert, nicht nur ein scheinbar harmloses, positives, sozialsensitives Solidarisationssignal. Sondern einen gesellschaftspolitisch weitreichenden Geltungsanspruch. Gendersternbestückte, solidaritätssymbolisch mit Asterisk-Infixgraphem <*> ausgestattete Anredeformen bleiben aussagenlogisch fragwürdig, strittig, können sowohl wahr wie simultan falsch sein, beziehen sich auf die Sprach- und Sozialkommunikation in sämtlichen natürlichen Sprachen (weit über 7100, vgl. Gary Simons 2021 in Ethnologue) und erscheinen bezüglich Genusinhärenz nicht exhaustiv darstellbar. Als solidaritätssymbolische Kategorie evoziert der Genderstern jeweils ein semantisch motiviertes, *wahrheitsindifferentes Genus Dubium, Incertum* oder *Diversimodum*. Diese Wahrheitsindifferenz ist nicht wegdistinguierbar. Mit dem *Gender_gap* verhält es sich ebenso. *Gendergap* wie *Genderstern* implizieren einen globalen, paradoxen Geltungsanspruch, der sich tendenziell uneingeschränkt auf die Humankommunikation in allen lebenden, natürlichen Sprachen (vgl. Ethnologue 2021) bezieht, nicht nur aufs Gegenwartsdeutsche. Paradox erscheint dieser globale Geltungsanspruch deshalb, weil er aus einem *Dubium* resultiert, sowohl in der jeweiligen konkreten Sprechsituation wahrheitsindifferent erscheinen und gleichzeitig gegenüber den adressierten Gesprächspartnern irrelevant bis weitgehend unzutreffend sein kann. Im Zweifelsfall richtet sich dieses Gender-Infixgraphem <*>, das auf diese Weise artikulierte Solidaritätssignal an die unüberschaubar-unbestimmte Mehrheit der Nicht-Unmittelbar-Angesprochenen. Niemand kann nachprüfbar verlässlich sagen, wer damit wirklich in der konkreten Sprechsituation interpersonal oder medienrhetorisch transversal, ungewiss, unwahrscheinlicher Weise oder wahrscheinlich gemeint ist. Von daher ist der Genderstern <*> gänzlich anders einzuschätzen als das definite Binnen-I, das jeweils ein definites Genus Commune generiert.

► Wie aber soll das Gender-Asterisk-Infixgraphem <*> in Wortphonetik, Sätzen, satzwertigen Einheiten oder auf Connected Speech Level in makrosegmental zusammenhängenden Phrasierungseinheiten gesprochen, oder wie paraphrasiert werden? Mit Glottal Stop/Knacklaut als bedeutungsdifferenzierendem neuen Phonem (bzw. dessen Allophon-Varianten) im Gegenwartsdeutschen? In Infix-Position mit minimaler aber verdeutlichender stimmloser Hässitation und daraufhin (via voice onset time) phasenverschobener oder doch simultan einsetzender Phonation? Die Promotoren und Verteidigerinnen dieses Gender-Asterisk-Infixes können diese Frage samt offenkundiger, sprechsprachlicher Realisationsschwierigkeiten bislang nicht suffizient beantworten.

Ohne maßgeschneiderte Wahrnehmungs- und Wirkungsforschung bzw. Begleitforschung zu Gendergerechtigkeits-Kampagnen lässt sich von diesem engagiert genderpolitisch inspirierten Asterisk-Input – dem Gender-Asterisk-Infix – innerhalb

zusammenhängend generierter Paarformen nicht sagen, wie es in verschiedenen Populationssegmenten ankommt: ob als kognitiv-dissonanzprovokanter Funktionärsjargon, oder als Häsitiationssymbol oder Gendergap<_>-Variante, Modeerscheinung, missglückte Genderei, unfreiwillige Karikatur, LGBT-Propaganda, Stolpersignal oder tatsächlich als effektives Solidarisierungssignal pro Gender-Diversität? Die Kernfrage bleibt: wann und in welchem Setting erscheint das Asterisk-Infixgraphem <*> qua Diversitäts-Dubium bzw. Genus Diversimodum glaubwürdig und zutreffend? Prinzipiell wohl kaum, allenfalls in speziellen Umgebungen und Sprechsituationen. Ein genereller, inflationistischer Gebrauch des Gender-Asterisks in jedweder Anrede dürfte den erwünschten Signaleffekt als Solidarisierungs-Zeichen für mehr Gendergerechtigkeit bei mutierendem Genus überall dort ad absurdum führen, wo die humanbiologischen oder gendersozialen Diversitäts- und oder Transmutations-Voraussetzungen für diesen Diversitäts-Asterisk als Geltungsanspruch, Herausstellungs- und Hervorhebungssymbol in Wahrheit gar nicht vorliegen.

Alternativ dagegen die akronymähnliche Dreibuchstaben-Kurzformel “*m/w/d*” für männlich/weiblich/divers: Im Plausibilitäts- und Rationaldiskurs der Sprach- und Sozialkommunikation ist es im Gegenwartsdeutschen erprobt, gut verständlich und wird eben nur dann hinzuf formuliert, wenn`s wirklich erforderlich ist, so bei Stellenausschreibungen in passender Aufmerksamkeits- und Hervorhebungsposition: ... *Aushilfskraft für Editorials gesucht (m/w/d)*.

► Ad hoc ist vom Gender-Asterisk-Infixgraphem <*> als Diversitäts-Solidarisierungssignal in Paarform-Wortgebilden abzuraten, weil das Sexus-Egalisierungsproblem dadurch eher missverständlich adressiert und nicht etwa dadurch gelöst wird, weder im gegenwartsdeutschen Schrifttum noch in der gesprochenen Sprache. Mehr als graphematische oder symbolsprachliche Kosmetik und ein evoziertes Diversitäts-Dubium wird durchs Gender-Asterisk-Infix nicht geleistet. *Genoss*innen, laßt die Tassen im Schrank!* Geliefert wird bloß eine weitere Verkomplizierung. Dementsprechend geht dieser Punkt d`accord mit der *RdR*-Stellungnahme vom 26. März 2021. Derzeit lässt sich kein ausreichend plausibler und stringenter Begründungsgang präsentieren, der nahelegen würde, diesen speziellen Asterisk als interessengruppenpolitisches Herausstellungs- und Hervorhebungssymbol gleich allen Sprachteilhaberinnen und Sprachteilhabern des transnationalen Gegenwartsdeutschen vorschreiben zu sollen. Was kein abschließendes Urteil insinuieren soll. Wenn sich das Gender-Asterisk-Infix im Usus durchsetzen sollte, könnte es zur Norm werden.

Exkurs: Gerade am genusübergreifenden Indefinitpronomen “*man*” lässt sich zeigen, dass es zur angemessenen Erfassung des adressierten Objektbereichs und dem bisherigen Scheitern von Alternativen bzw. Stellvertreter-Indefinitpronomen doch entscheidungserheblich um Mengen geht:

► Beim unflektierten Indefinitum “*man*” handelt es sich um eine nominativisch und singularisch gebrauchte Sammelbezeichnung, “*indefinit hinsichtlich einer genauen Bestimmung der Anzahl und Individualität*” (Erben, 1980, S. 218, Nr. 395). Es schaut aus wie ein Partikelwort, fungiert aber rhetorisch progredient (ohne emphatic stress, unbetont) und situationsspezifisch als Indefinitpronomen, gehört zu den Indeklinabilia, hat keinen obligaten Kasus. In den interpersonalen wie mehrfach medienvermittelten Gebrauchsvarianten geht es beim “*man*” grammatisch zuallererst um Mengen, besagt natürlich Nonzero-Mengen. Für Indefinitpronomen erscheint sprachlogisch “*der Eta-Operator, der Operator der indefiniten Deskription, charakteristisch*”, stellten bereits die *Grundzügler* fest (Heidolph/Flämig/Motsch eds. 1981, S. 639). Auch U. Engel (2009 im Kap. 5.6.8) definiert zuerst den Mengbereich des unbestimmten “*man*”. Eine feministisch durchgestylte Patriarchatstheorie an dieses unbestimmte Indefinitpronomen heranzutragen, um damit Unterdrückungssymbolik zu veranschaulichen, erscheint at best misleading. Aber wie steht es um ein evtl. Stellvertreter-Indefinitpronomen, falls es denn auf demselben Objektbereich referieren könnte?

► “*man*”/ “*frau*”: Die alternativ intendierte, teils ironisch verwendete oder kokettierende Substituierung von “*man*” [als unbestimmtes Fürwort für eine unbestimmte Personenmenge] durch “*frau*” im Nominativ Singular von satzgliedwertigen Einheiten, mischgrammatisch akzeptabel gebildeten Sätzen oder entsprechenden Satzfragmenten rangiert im Gegenwartsdeutschen gleichfalls auf dem Level von Indefinitpronomen. Beim Lemma “*man*” ist die doch weit entfernte, etymologische Nabelschnur zum althochdeutschen (~Mitte 8. bis ~Mitte 11. Jahrhundert) und altsächsischen, danach mittelhochdeutschen Maskulinum (noch im 14. Jht.) im Übergang vom Frühneuhochdeutschen zu den Sprach- und Sprechstufen des Neuhochdeutschen seit etwa einem halben Jahrtausend gekappt. Die *conditio sine qua non* fürs neuhochdeutsche Indefinitpronomen “*man*”. Welche die mengentheoretische Voraussetzung für das Funktionieren dieses Indefinitpronomens lieferte. Das neuhochdeutsche “*man*” weist keine semantische Kongruenzpräferenz zu einer humanbiologisch oder durchs grammatische Genus bestimmten Menschengruppe auf. Deswegen kann es als unbestimmtes Indefinitpronomen fungieren. Im Gegensatz zum seit einiger Zeit in der sprachlich-öffentlichen Kommunikation alternativ angebotenen und von Partikularinteressen protegierten “*frau*”, wofür nicht zuletzt engagierte Feministinnen und Feministen plädieren.

• Das als Alternative offerierte Partikelwort “*frau*” oder evtl. z. B. “*fra*”(?) könnte freilich nur dann indefinitpronominal verwendet werden, wenn die etymologisch-semantische Kongruenzverbindung zum Stammwort “*Frau*” bzw. “*Frauen*” wegfiel. Dann erst könnte es als ein unbestimmtes Fürwort für eine unbestimmte Personenmenge im Nominativ Singular, alternativ zu “*man*” fungieren. Bislang

jedoch vermochte das wortbildungsentsprechend und grammatisch regulär gebildete, aber semantisch selektiv und definit konstituierte Partikel “*frau*” am grammatischen Status des Indefinitpronomens “*man*” nicht effektiv zu rütteln. Vor dem feministisch-weltanschaulichen Hintergrund wurde die ideologische Tragweite dieser “*man*”/“*frau*”-Substituierungsintention schon von H. Otmar Rümmer (2007, S. 78 f.) aus soziologischer Fachsicht kritisch charakterisiert. Ebenso die feministische Patriarchatstheorie (Rümmer, op.cit. p. 33 ff.). Grammatisch, sprachproduktions- wie sprachverstehensangemessen erscheint nach wie vor Ulrich Engels konzise Bewertung plausibel: “Es ist nicht sinnvoll, *man* künstlich auf das männliche Geschlecht einzugrenzen und für weibliche Personen ein neues “Pronomen” *frau* einzuführen (dem sich dann anstelle des ursprünglichen *man* noch ein geschlechtsneutrales *mensch* zuzugesellen hätte), nur weil *man* phonetisch an das Nomen *Mann* erinnert. Derlei Versuche verraten nicht nur geringe Vertrautheit mit den Regularitäten sprachlicher Veränderungen, sondern verwechseln auch auf ungeschickte Weise grammatisches Genus und biologischen Sexus” (2009, S. 376). In diesem Kontext überrascht es auch nicht, wenn im 2021er DUDEN-Bd. 9, *Sprachliche Zweifelsfälle / Das Wörterbuch für richtiges und gutes Deutsch*, auf Seite 637 (dort Spalte 2, rechts unten) de facto eingeräumt wird: “Die neu gebildete Alternative *frau* hat jedoch keine geschlechtsneutrale Funktion gewonnen (...)” **q.e.d./quod erat demonstrandum**/was zu beweisen war.

Es ist gewiss nicht unmöglich, grammatische Aspekte, pragmatische und soziale Bereiche der Sprachdiachronie und Sprechwirklichkeit, grammatisch mitbedingte Kommunikationsdimensionen der ästhetischen, intellektuellen oder sozialen Kommunikation und manche grammatische Genera in einigen ausgewählten Situationen und Settings feministisch zu interpretieren, oder auch marxistisch oder marktradikal. Oder unter institutionenpolitischen und demokratietheoretischen oder gesellschaftspolitischen Mobilisierungs- und oder Skandalisierungsstrategien. Problematisch wird es dann, wenn dabei versucht wird, die jeweiligen Argumentationsopponenten zu delegitimieren oder repressiv sanktionierend anzugehen. Sei es, dass eine bestimmte Agenda favorisiert wird, weil eine mit der Political Correctness-Keule majorisierend auftretende Interessengruppe ihre Forderungen durchsetzen will. Was Genderisierungs-Ansprüche im Gegenwartsdeutschen betrifft, können wir uns an der Empfehlungslage des *Rates für deutsche Rechtschreibung* orientieren, wenn wir wollen. Oder den RdR kritisieren und sich davon distanzieren.

Die relevante RdR-Verlautbarung vom 26. März 2021 mit den nach wie vor aktuellen *Empfehlungen zur Geschlechtergerechten Schreibung*, eine in der Sache wohlabgewogene Genderstern-Kritik etc. des RdR, basiert auf einer materialreichen Datenlage und erscheint verantwortungsvoll vernünftig. Darin wird die RdR-Stellungnahme von 2018 nochmals bekräftigt und die Aufnahme von Asterisk

(“Gender-Stern”), Unterstrich (“Gender-Gap”), Doppelpunkt oder anderen verkürzten Formen zur Kennzeichnung mehrgeschlechtlicher Bezeichnungen im Wortinnern in das Amtliche Regelwerk der deutschen Rechtschreibung ausdrücklich **nicht** empfohlen.

Ergänzend sei angemerkt, dass zwischen einflussreichenden Wortprägungen im Funktionärsjargon, bzw. von bestimmten politischen Interessengruppen/Pressure Groups und den Tendenzen des allgemeinen Sprachwandels auch weiterhin suffizient unterschieden werden sollte. Oft wird “gesellschaftliche Kritik” als begründende Motivation für okkasionelle, oftmals medienethisch etikettierte oder eingekleidete, neologistische Wortgebilde in den Vordergrund gestellt. Gefragt werden darf jeweils: Um welche Agenda geht es dabei?

Die affirmative Präferenz für feministische Änderungs- oder Reformvorschläge, feministisch inaugurierten Sprachwandel und z. B. der negative Rekurs auf “konservative Stimmen”, oder gar die einmal mehr als Argumentationsbeistand dienende “patriarchalische Perspektive”, also im Klartext die Präferenz für ideologisch belastete Ansätze, sowas überzeugt nicht.

Die Verwendung von *Binnen-I* und *Genderstern* sollte weiterhin frei, offen, optional, unentschieden, explizit nicht-präskriptiv und de facto dem Usus anheimgestellt bleiben. Keinesfalls darf es akzeptiert werden, in den Sprachwandel autoritär von oben herab einzugreifen. Wir sollten konsequent zur aufgeklärten, faktenbasierten, szientifisch-kritischen Deeskalation andringender Konfliktstrategien beitragen. Weder normativ-präskriptive Schulmeisterei noch schnelle Soziologisierung, promulgiert durch politisch ambitionierte Ex-officio-Gremien, sollten befeuert werden. In der Sprachkommunikationsforschung wie im Social Cognition Research sollten Epistemologie, Forschungsfreiheit, Free Speech und Lehrvermittlung unmissverständlich und signifikant vor politischem Engagement und vor jedweder Activity & Movement Mobilization rangieren.

LITERATUR (Links im Dezember 2021 abgerufen)

- Aikhenvald, A. Y. (2000). *Classifiers: a Typology of Noun Categorization Devices*. Oxford.
- Ackerman, L. (2019). Syntactic and cognitive issues in investigating gendered coreference. *Glossa: a journal of general linguistics*, 4(1), 117. DOI: <https://doi.org/10.5334/gjgl.721>
- Álvares, M. Emmanuelis Alvari *De Institutione Grammaticae Libri Tres*. Lisboa/Lissabon 1572, hier: Dilingae/Dillingen 1574/75 <https://eprints.ucm.es/5134/1.hassmallThumbnailVersion/T25106.pdf>
- Die deutsche Sprache und ihre Geschlechter* (2019). Beiträge von Josef Bayer, Peter Eisenberg und Helmut Glück. Ammer, Jessica ed. Eine Dokumentation. *Schriften der Stiftung Deutsche Sprache*, Bd. 3. Paderborn. <https://www.stiftung-deutsche-sprache.de/ddsuig.pdf>
- Ammon, U., Bickel, H. Ebner, J. u. a. (2016). Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein,

- Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol, sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. Berlin 2004; vollständig neu bearbeitete, erweiterte und aktualisierte zweite Auflage, Berlin.
- Annice, [Sister] M. (1953). The Concept of the Genus and the Generic Concept. In *Proceedings of the American Cath. Philosophical Association* (Section 1), Vol. 27 (S. 85–95).
- Apel, K.-O. (1973). Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft und die Grundlagen der Ethik. In K.-O. Apel, *Transformation der Philosophie* (Bd. II, S. 358–435). Frankfurt/Main.
- Arnauld, A., & Lancelot, C. (1968). Grammaire générale et raisonnée contenant les fondemens de l'art de parler, expliqués d'une manière claire et naturelle. ed. Alexandre Bailly, Genf (Paris 1676, 1754).
- Arnauld, A., Nicole, P. (2017). Die Logik oder die Kunst des Denkens (frz.1662 f., auch 1685 anonym: La Logique ou L'Art de penser ... 6e Édition revue et de nouveau augmentée), auch "Logik von Port-Royal" genannt, übersetzt und eingeleitet von Christos Axelos, Darmstadt 1972, 2. erw. und ergänzte Aufl. 1994, Ndr. 2005.
- Asteriskus/asteriscus <https://de.wikipedia.org/wiki/Asteriscus>
[https://de.wikipedia.org/wiki/Sternchen_\(Schriftzeichen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Sternchen_(Schriftzeichen))
<https://en.wikipedia.org/wiki/Asterisk>
- Behagel, O. (1901). Brauchen wir eine Akademie der deutschen Sprache? In *Wiss. Beihefte zur Zeitschrift des allgem. deutschen Sprachvereins*, 3. Reihe, Heft 20. Berlin.
- Behagel, O. (1903). Ein Reichsamt für deutsche Sprache. *Wiss. Beihefte zur Zeitschrift des allgem. deutschen Sprachvereins*, 4. Reihe, Heft 23/24. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gleichstellung-und-teilhabe/strategie-gender-mainstreaming-mit-Anlagen-und-externen-Links>.
- Becker, W. (1992). Ethik als Ideologie der Demokratie. In K. Salamun (Ed.), *Ideologien und Ideologiekritik/ Ideologietheoretische Reflexionen* (S. 149–160). Darmstadt.
- Bender, A., Beller, S., & Klauer, K. C. (2011). Grammatical gender in German: A case for linguistic relativity? *Quarterly Journal of Experimental Psychology*, 64(9), 1821–1835.
- Bender, A., Beller, S., & Klauer, K. C. (2018). Gender Congruency from a neutral point of view: The roles of gender classes and conceptual connotations. *Journal of Experimental Psychology. Learning, Memory, and Cognition*, 44(10), 1580–1608.
- Ray Milton Blanchard's Transsexualism Typology. https://en.wikipedia.org/wiki/Blanchard%27s_transsexualism_typology#Autogynephilia_and_autoandrophilia
- Brekke, H. E. (1975). The Seventeenth Century. In Th. A. Sebeok (Ed.), *Historiography of linguistics* (S. 277–382). The Hague: Mouton.
- Breva-Claramonte, M. (1983). *Sanctius' theory of language: A contribution to the history of Renaissance linguistics*. Amsterdam & Philadelphia. <https://doi.org/10.1075/sihols.27>
- Bühlmann, R. (2002). Ehefrau Vreni haucht ihm ins Ohr... Untersuchung zur geschlechtergerechten Sprache und zur Darstellung von Frauen in Deutschschweizer Tageszeitungen. *Linguistik Online*, 11(2). <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/918/1600>.

- Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (*bukof*): Antidiskriminierung – Diversity in der geschlechterpolitischen Arbeit
<https://bukof.de/themen-liste/antidiskriminierungdiversitaet/>
- Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (*bukof*): Handlungsempfehlungen für Geschlechtervielfalt an Hochschulen
<https://bukof.de/service/handlungsempfehlungen-fuer-geschlechtervielfalt-an-hochschulen/>
- Bünting, K.-D., Karatas, R. et al. (1996). Deutsches Wörterbuch. (Kommentare zur neuen amtlichen Rechtschreibung in Zusammenarbeit mit Wolfgang Eichler). Chur/Pöbneck.
- ComAbstracts* ed. Timothy Stephen: <http://www.cios.org/www/aboutcomabstracts.htm>
- Comrie, B. (2005). Grammatical gender and personification. In D. Diskin, R. Hava, B.-Z. Shyldkrot (Eds.), *Perspectives on language and language development* (pp. 105–114). New York.
- Corbett, G. G. (1991). *Gender*. Cambridge: University Press.
- Corbett, G. G. (2014). *The Expression of Gender*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Craig, R. T. (1999). Communication Theory as a Field. *Communication Theory*, 9(2), 119–161.
<https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1468-2885.1999.tb00355.x>
- Crystal, D. (2008). *A Dictionary of Linguistics and Phonetics* (6th Ed.). Wiley.
- Di Garbo, F., Olsson, B., & Wälchli, B. (2019). *Grammatical gender and linguistic complexity. Vol. I: General issues and specific studies*. Berlin. pp.1–92.
- Doleschal, U. (2002). Das generische Maskulinum im Deutschen. Ein historischer Spaziergang durch die deutsche Grammatikschreibung von der Renaissance bis zur Postmoderne. *Linguistik Online*, 11(2). DOI: <https://doi.org/10.13092/lo.11.915>
- DUDEN-Bd. 1. (2020). *Duden – Die deutsche Rechtschreibung*. 28., völlig neu bearb. und erweiterte Aufl. Berlin; siehe: https://www.duden.de/ueber_duden/auflagengeschichte
- DUDEN-Bd. 4. (2016). *Die Grammatik*. 9. vollständig überarbeitete und aktualisierte Aufl. Berlin <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Duden-Die-Grammatik-9-Auflage>
- DUDEN Bd. 9. (1972). Zweifelsfälle der deutschen Sprache / Wörterbuch der sprachlichen Hauptschwierigkeiten. 2. neu bearb. u. erweit. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich.
- DUDEN Bd. 9. (2021). Sprachliche Zweifelsfälle / Das Wörterbuch für richtiges und gutes Deutsch, 9. überarb. und erweit. Aufl. Berlin. S. 400–414.
- Eisenberg, P. (2020). Grundriß der deutschen Grammatik. 2. überarb. & erw. Aufl. Stuttgart 1989, 4. aktualisierte u. überarb. Aufl. Stuttgart/Weimar 2013, 5. Aufl.
- Eisenberg, P. (2018). Debatte um den Gender-Stern / Finger weg vom generischen Maskulinum! Nichts gegen eine geschlechtergerechte Sprache, doch das generische Maskulinum darf nicht angetastet werden. Gastbeitrag im *Tagesspiegel*, Berlin 8.8.2018: <https://www.tagesspiegel.de/wissen/debatte-um-den-gender-stern-finger-weg-vom-generischen-maskulinum/22881808.html>
- Engel, U. (1988). *Deutsche Grammatik. Vollständige Darstellung der deutschen Gegenwartssprache*. Heidelberg.

- Engel, U. (2009). *Deutsche Grammatik / Neubearbeitung* (2. durchgesehene Aufl.). München.
- Eccard, J. G. [von Eckhart]. (1711). *Historia studii etymologici linguae germanicae hactenus impensi*. Hanoverae (Hannover), Kap. XII: De peregrinis vocibus in lingua Germanica.
- Erben, J. (1980). *Deutsche Grammatik / Ein Abriss*. (12. Aufl.). München.
- Ethnologue [Webversion] www.ethnologue.com; 16. Auflage ed. M.P. Lewis 2009; 19. Aufl. von M.P. Lewis/G.F. Simons/Ch. D. Fennig (eds.) Dallas [Texas] 2016; 24. Aufl. von David M. Eberhard/Gary F. Simons/Charles D. Fennig (eds.), Dallas 2021. <https://www.ethnologue.com/ethnblog/gary-simons/welcome-24th-edition>
- Feministische Linguistik. https://de.wikipedia.org/wiki/Feministische_Linguistik
- Fleischer, W., Hartung, W., Schildt, J. u. a. (1973). *Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache*. Leipzig.
- Filter-Bubble oder Ideological Frame, Filterblase im Sinne von ideologisch verbrämten Informations- und Vermittlungsrahmen: https://en.wikipedia.org/wiki/Filter_bubble
- <https://www.thefire.org/> Foundation for Individual Rights in Education (FIRE): Spotlight on Speech Codes 2021. <https://www.thefire.org/resources/spotlight/reports/spotlight-on-speech-codes-2021/>
- f. Fourieranalyse vgl. Spektrum.de <https://www.spektrum.de/lexikon/neurowissenschaft/fourieranalyse/4311>
- Frangk, F. (1531). *Orthographia/Deutsch/Lernt recht buchstaebig schreiben*. Wittenberg MDXXXI.
- Die französische Sprache gesetzlich geschützt: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ) Nachricht mit AFP-Quellenangabe auf der Titelseite vom 2.7.1994; weitere Nachweise auf https://de.wikipedia.org/wiki/Loi_Toubon en.wikipedia.org/wiki/Toubon_Law und fr.wikipedia.org/wiki/Loi_Toubon <https://www.legifrance.gouv.fr/loda/id/LEGITEXT000005616341/>
- Frischlin, P. N. *Grammatica Latina* 1585, hier: *Grammaticae Latinae compendiosa Scripta* (...) Frankforti ad Moenum (Frankfurt am Main) 1599.
- Garnham, A., Gabriel, U., Sarrasin, O. u. a. (2012). Gender Representation in Different Languages and Grammatical Marking on Pronouns: When Beauticians, Musicians, and Mechanics Remain Men. *Discourse Processes*, 49(6), 481–500.
- Genus* im Großen Brockhaus, Bd. 4. (2005). (16. völlig neu bearb. Aufl.), Wiesbaden 1954 S. 498; vgl. entsprechend Brockhaus Enzyklopädie (völlig neu bearb. 21. Aufl.) Gütersloh/München sowie Digitalversion mit Zusätzen.
- Genus* in <https://de.wikipedia.org/wiki/>
- Genus commune* in: <https://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/505347>
- Nicht eindeutiges Genus* in https://de.wikipedia.org/wiki/Genus#Nicht_eindeutiges_Genus
- Generisches Maskulinum* in https://de.wikipedia.org/wiki/Generisches_Maskulinum
- Gendersternchen*: Die Position der GfdS zur Verwendung des Gendersternchens. <https://gfds.de/gendersternchen/> sieh auch <https://gfds.de/schwerpunkt-gendering/>
- Gender-Gap* in [https://de.wikipedia.org/wiki/Gender-Gap_\(Linguistik\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Gender-Gap_(Linguistik))
- Gender-Neutralität innerhalb von Sprachen, die Genera aufweisen. https://en.wikipedia.org/wiki/Gender_neutrality_in_languages_with_grammatical_gender

- Genus/genera bei Thomas von Erfurt/Thomas Erfordiensis (um 1300): Modi Significandi noviter compilati; hier: Cap.16 cit. nach *Clm 22294*: folio 176 verso/Blatt-Rückseite und f. 177 recte/Blattvorderseite, vgl. Nickl 2004: 239/240.
- Gibt es ein viertes Genus? in *IDS grammis*: Syst. Grammatik / Vertiefungstext 19. Feb. 2017 <https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik/2281>
- Geschlechtergerechte Sprache in Wikipedia
https://de.wikipedia.org/wiki/Geschlechtergerechte_Sprache
https://en.wikipedia.org/wiki/Gender-neutral_language
https://de.wikipedia.org/wiki/Gesetze_und_amtliche_Regelungen_zur_geschlechtergerechten_Sprache
- Glinz, H. (1973). *Die innere Form des Deutschen / Eine neue deutsche Grammatik*. (6 Aufl.). Bern/München.
- Glück, H. (2020). Wissenschaftsfremder Übergriff auf die deutsche Sprache. *Forschung & Lehre*, 12, 994–995.
- Gunkel, L., Murelli, A., Schlotthauer, S. u. a. (2018). *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich*. Teil-Bd.2: Das Nominal. Nominalflexion, Nominale Syntagmen, (Schriften des IDS 14). Berlin/Boston.
- Dieter Hallervorden hält “unsägliches Gendern” für Eingriff in Sprachkultur. Im Feuilleton der *Epoch Times*, Rubrik *Menschen*, 28.12.2021 <https://www.epochtimes.de/feuilleton/menschen/dieter-hallervorden-haelt-unsaegliches-gendern-fuer-eingriff-in-sprachkultur-a3674104.html>
- Hanson, V. D. (2021). *Why Are Progressives So Illiberal?* <https://amgreatness.com/2021/01/31/why-are-progressives-so-illiberal/>
- Hebamme ist eine Berufsbezeichnung vgl. § 3(2) des HebG (Gesetz über das Studium und den Beruf von Hebammen): Die Berufsbezeichnung “Hebamme” gilt für alle Berufsangehörigen. https://www.gesetze-im-internet.de/hebg_2020/_3.html
- Heidolph, K. E., Flämig, W., Motsch, W. et al. (1981). *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin (Ost).
- Henninger, A., von Wahl, A. (2019). This Train Has Left the Station: The German Gender Equality Regime on Course Towards a Social Democratic Model (2013–17). *German Politics*, 28(3), 462–481.
- Hoberg, U. (2004). *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Genus des Substantivs*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache - amades. <http://pub.ids-mannheim.de/laufend/amades/ama04-3.html> (*amades* / Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 3/04).
- Huber, J. (2021). Sollen die Mainzelmännchen gendern oder nicht? In *Der Tagesspiegel*, Rubrik *Medien*, Berlin 10.12.2021. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/missmut-im-zentrum-der-freude-sollen-die-mainzelmaennchen-gendern-oder-nicht/27883656.html>
- Horan, G. (2012). ‘Ihre Beispiele hinken nicht nur, sie sind sogar amputiert!’ Bonding, Bounding and Biting Humour in German Political Discourse. *Oxford German Studies*, 41(2), 254–270.

- Hunt, J. W. (2018). The gender of anglicisms in spoken German. *WORD*, 64(2), 103–125.
- Ivanenko, S. (2020). Grundtendenzen der Entwicklung der deutschen Sprache. *Germanistik in der Ukraine*, 15, 90–98.
- Klein, W. P. (2001). Tatsachen und Anmerkungen zur jüngsten Entwicklung des öffentlichen Sprachbewusstseins in Deutschland. *Linguistik Online*, 9(2). <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/965/1621>
- Klein, W. P. (2003). Sprachliche Zweifelsfälle als linguistischer Gegenstand. Zur Einführung in ein vergessenes Thema der Sprachwissenschaft. *Linguistic Online*, 16(4). <https://doi.org/10.13092/lo.16.793>
- Klein, W. P. (2018). *Sprachliche Zweifelsfälle im Deutschen: Theorie, Praxis, Geschichte*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Lang, S. (2017). Gender Equality in Post-Unification Germany: Between GDR Legacies and EU-Level Pressures. *German Politics*, 26(4), 556–573.
- Leiss, E. (1994). Genus und Sexus. Kritische Anmerkungen zur Sexualisierung von Grammatik. *Linguistische Berichte*, 152, 281–300.
- Lazarenko, O. (2013). Wechselbeziehungen von Phraseologie und Wortbildung. *Germanistik in der Ukraine*, 8, 157–161.
- Liste deutschsprachiger Einrichtungen und Institutionen, die Genderzeichen nutzen. https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_deutschsprachigen_Einrichtungen,_die_Genderzeichen_nutzen#Hochschulen
- Lizarazu, M. R., & Twist, J. (2020). Rethinking Community and Subjectivity in Contemporary German Culture and Thought. *Oxford German Studies*, 49(2), 103–116.
- Luhmann, N. [aus seinem Nachlaß] (2009). *Das Deutsch der Geschlechter*. In *Frankfurter Allgemeine / FAZ.NET*, Rubrik: *Feuilleton*, e-paper: 1. Okt. 2009. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/aus-luhmanns-nachlass-das-deutsch-der-geschlechter-1857106.html>
- Misersky, J., Majid, A., & Snijders, T. M. (2019). Grammatical Gender in German Influences How Role-Nouns Are Interpreted: Evidence from ERPs. *Discourse Processes*, 56(8), 643–654.
- Müller-Jahncke, W.-D. (1980). *Asteriscus* im Lexikon des Mittelalters, Vol. 1. Spalte 1127, http://opac.regesta-imperii.de/lang_de/anzeige.php?pk=1432264Microtargeting: <https://en.wikipedia.org/wiki/Microtargeting>Narrowcasting: <https://en.wikipedia.org/wiki/Narrowcasting>
- Nelson, D. (1998). Prolegomena to a German gender dictionary. *WORD*, 49(2), 205–224.
- Newmeyer, F. J. (1983). *Grammatical Theory. Its Limits and Its Possibilities*. Chicago and London: University of Chicago Press.
- Newmeyer, F. J. (1986). *The Politics of Linguistics*. Chicago: University of Chicago Press.
- Nickl, M. M. (1983). Menschliche Kommunikation zwischen Anthropologie und Linguistik. [Sammelrezension]. *Publizistik/Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung*, 28, 311–316.
- Nickl, M. M. (1986). Rezension zu Michael G. Clyne: Language and society in the German-speaking countries. Cambridge/London/NY/Melbourne etc.1984. *PUBLIZISTIK*, 31(1-2), 232–233.

- Nickl, M. M. (1987). Journalistik ist professionelle Medienrhetorik. Ein Charakterisierungsversuch. *PUBLIZISTIK*, 32(4), 449–467.
- Nickl, M. M. (1988). *Angewandte Linguistik als kommunikationswissenschaftliche Disziplin*. In: W. Kühlwein/B.Spillner eds.: Sprache und Individuum. Kongreßbeiträge zur 17.Jahrestagung der Ges. f. Angew. Linguistik in Hamburg 1986 (*forum AL* 15). Tübingen. S. 72–73.
- Nickl, M. M. (2004). Zur Aktualität des Thomas von Erfurt und Jan de Stobnica, *Minores Europaeorum*, Vol.1 mit Faksimile-Anhang, Clm 22294, fols.171-197 (pp. 227–280), Erlangen und Lauf/Pegnitz.
- Nickl, M. M. (2007). Transnational German in Crosslinguistic Transfer and as an Internet Language. In: *Tamkang Studies of Foreign Languages and Literatures* (TSFLL), Nr. 10, Taipeh. S. 1–32.
- Nickl, M. M. (2013). Zur Hypoform im transnationalen Gegenwartsdeutschen. *Germanistik in der Ukraine*, 8, 35–43.
- Nickl, M. M. (2016). Deutsch als Fremdsprache und Websprache, Interkulturelle Germanistik oder Transnational German Communication? *Germanistik in der Ukraine*, 11, 47–62; webpubl. in *IABLIS/Jb. für europäische Prozesse*, 15.Jg. 2016: <https://www.iablis.de/startseite-iablis/43-iablis/themen-jahrgaenge/2016/thema/109-deutsch-als-fremdsprache>
- Nissen, U. K. (2002). Aspects of translating gender. *Linguistik Online*, 11(2). <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/914/1592>
- Nizolius, M. (1980). Vier Bücher über die wahren Prinzipien und die wahre philosophische Methode, gegen die Pseudophilosophen. *Humanistische Bibliothek*, Reihe 2 Texte, Bd. 26, München.
- Nomen: <https://de.wiktionary.org/wiki/Nomen>
- Nöstlinger, N. (2021). Debate over gender-neutral language divides Germany. Efforts to create gender-neutral forms have sparked a heated debate. *POLITICO*, 8. März 2021. <https://www.politico.eu/article/debate-over-gender-inclusive-neutral-language-divides-germany/>
- Olderdissen, Ch. (2020). Gender asterisk or not. How German media are making their way towards a gender-sensitive language. In: *FES-Connect* (Webplattform der Friedrich-Ebert-Stiftung) 4. März 2020 <https://connect.fes.de/trending/gender-asterisk-or-not-how-german-media-are-making-their-way-towards-a-gender-sensitive-language/>
- Orthographie: <https://de.wikipedia.org/wiki/Orthographie>
- Partridge, E. (1999). *Usage & Abusage. A Guide to Good English* * *abusus non tollit usum*. Middlesex/New York/Victoria/Ontario/Auckland reprinted with revisions 1973, 3rd revised edition 1999.
- Patrick, J. (2020). Democratic professors outnumber Republicans 9 to 1 at top colleges. *Washington Examiner*, Magazine, 23.01.2020. <https://www.washingtonexaminer.com/opinion/democratic-professors-outnumber-republicans-9-to-1-at-top-colleges>
- Paul, H. (1975). *Prinzipien der Sprachgeschichte*. 5. Aufl. Tübingen, hier: im 1. Kap. zum Usus §§ 16–19; im 15. Kap. zur psychol. & gramm. Kategorie § 180, zum Genus §§ 181–184.

- Paul, H. (1917). Deutsche Grammatik, Bd. II, Teil III: Flexionslehre. Halle/Saale, hier §75: Schwanken zwischen allen drei Geschlechtern (S. 121–124), §§90–100 Fremdwörter und Geschlecht (S. 138–150), §§104–116: Eigennamen/Personennamen (S. 153–160). <https://archive.org/details/deutschegrammati02pauluoft/mode/2up>
- Pohl, H.-D. (2019). *Zum generischen Maskulinum. Grammatikalisches und biologisches Geschlecht*. http://members.chello.at/heinz.pohl/Generisches_Maskulinum.htm
- Popper, K. R. (1945). *The Open Society and Its Enemies. Vol. I*. London.
- Popper, K. R. (1947). *The High Tide of Prophecy*. London. Chapters 23–25.
- John, H. Powers (1995). On the Intellectual Structure of the Human Communication. *Communication Education*, 44(3), 191–222. <https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/03634529509379012>
- Prisciani Grammatici Caesariensis Institutionum Grammaticarum Libri XVIII, ed. Martin Hertz, Leipzig 1855; hier 4. Buch/liber quartus: *De Nominativis*, pp. 118–140 und 5. Buch/liber quintus: *De Generibus*, pp. 141–171. <https://archive.org/details/priscianigramma00hertgoog/page/n179/mode/2up?q=genus> neu ediert im Corpus Corporum repositorum operum Latinorum–Projekt der Uni Zürich: <http://www.mlat.uzh.ch/home>: dort über die Reiter *Grammatici Latini* (cps 13) ▶ Priscianus Caesarensis ▶ Ars Prisciani ▶ Ars Prisciani (Priscianus Caesarensis) <http://www.mlat.uzh.ch/index.php?app=browser&text=14020:8>
- Pronomen. <https://de.wiktionary.org/wiki/Pronomen>
- Puntel, L. B. (1983). Wahrheitstheorien in der neueren Philosophie. Eine kritisch-systematische Darstellung. *Erträge der Forschung* B. 83, Darmstadt.
- Quintilianus, M. F. *Institutiones Rhetoricae libri XII*, hier: lib. I, 4 (23): <https://thelatinlibrary.com/quintilian/quintilian.institutio1.shtml>
 “*Atqui si quis et didicerit satis et (...) voluerit docere quae didicit, non erit contentus tradere in nominibus tria genera et quae sunt duobus omnibusve communia.*”
<https://thelatinlibrary.com/quintilian/quintilian.institutio3.shtml#5> lib. III, 5(2): “*Tria sunt item quae praestare debeat orator, ut doceat moveat delectet.*”
- Rahn, H. (2015). *Marci Fabii Quintiliani Institutionis Oratoriae Libri XII*, lat.-dt., 6. Aufl. Darmstadt.
- Rat für deutsche Rechtschreibung (Council for German Orthography). Pressemitteilung vom 26.03.2021: *Geschlechtergerechte Schreibung: Empfehlungen vom 26.03.2021* https://de.wikipedia.org/wiki/Rat_f%C3%BCr_deutsche_Rechtschreibung#cite_note-Rechtschreibrat_2021-03-26-19
- Reichmann, O. (1980). *Nationalsprache*. In Hans Peter Althaus, Helmut Henne, Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.), *Lexikon der Germanistischen Linguistik (LGL)* (2. Aufl.) (S. 515–519). Tübingen.
<http://www.schriftdeutsch.de/orth-ver.htm>
- Romaine, S. (1985). Variable Rules, O.K.? Or Can There Be Soziolinguistic Grammmers? *Language & Communication*, 5(1), 53–67.

- Rothe, Ch. (2003, 28. Mai). *Mehrwertige Logiken*. https://www2.informatik.hu-berlin.de/Forschung_Lehre/algorithmenII/Lehre/WS2002-2003/Nichtkl_Log/Mehrwert.pdf
- Roy, B. (1999). Reasoned Grammar, Logic, and Rhetoric at Port-Royal. *Philosophy & Rhetoric*, 32(2), 131–145.
- Royen, G. (1929). Die nominalen Klassifikationssysteme in den Sprachen der Erde. Hist.-krit. Studie, mit bes. Berücksichtigung des Indogermanischen (*Linguistische ,Anthropos‘-Bibliothek*, Bd. IV). St. Gabriel-Mödling bei Wien: Mechitharistenbuchdruckerei.
- Rümmer, H. O. (2007). Die Sprache der Polarisierung. In *Lesbischer Feminismus / Kritik einer Revolutions- und Heilslehre* (darin Kap. 4.2.) (S. 75–81). München.
#SexNotGender https://twitter.com/hashtag/SexNotGender?src=hash&ref_src=twsrc%5Etfw
- Sebeok, T. A. (Ed.). (1975). *Current Trends in Linguistics. Vol. 13: Historiography of Linguistics*. Den Haag/Paris.
- Seibt, G. (2004). Schreiben für Leser. Haupt- und Nebensachen bei der Orthographie. Im Feuilleton der *Süddeutschen Zeitung*, Nr. 170, 18.8.2004, S. 11.
- Shopen, Timothy (ed.): *Language typology and syntactic description*, Vol. III: Grammatical categories and the lexicon. Cambridge/London/NY/New Rochelle/Melbourne/Sydney 1985; 2. Aufl. Cambridge/New York 2006/2007
- Sommerfeldt, K.-E., Schreiber, H. (1983). *Wörterbuch zur Valenz und Distribution der Substantive*. Leipzig Tübingen Spektrum vgl. <https://en.wikipedia.org/wiki/Spectrogram>
- Sprachwandel: Aspekte und Phänomene des Sprachwandels vgl. http://143.50.35.73/wiki/index.php/Sprache_und_Sprachwandel
- Steinmetz, D. (1986). Two principles and some rules for gender in German: Inanimate nouns. *WORD*, 37, 189–217.
- Stickel, G. (1988). Beantragte staatliche Regelungen zur Sprachlichen Gleichbehandlung. Darstellung und Kritik. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 16(3), 332–355. <https://doi.org/10.1515/zfgl.1988.16.3.323>
- Steriopolo, O. (2013). Neuere Entwicklungsprozesse in der Phonetik des Deutschen. *Germanistik in der Ukraine*, 8, 114–129.
- Stöber, R. (2021, Feb.). Genderstern und Binnen-I. Zu falscher Symbolpolitik in Zeiten eines zunehmenden Illiberalismus. *PUBLIZISTIK*, 66(1), 11–20. <https://doi.org/10.1007/s11616-020-00625-0>
- Stöber, R. (2021, Nov.). Richtige Fragen / Zu den Diskussionen über meinen Beitrag *Genderstern und Binnen-I (...)*. *PUBLIZISTIK*, 66(3-4), 439–440. <https://doi.org/10.1007/s11616-021-00678-9>
- Teubert, W. (2006.). Korpuslinguistik, Hermeneutik und die soziale Konstruktion der Wirklichkeit. *Linguistik Online*, 28(3). <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/610/1048>
- Trabert, Gerhard: Ist Emotionalität un-wissenschaftlich?, in: *Forschung & Lehre*, 22.1.2021 <https://www.forschung-und-lehre.de/zeitfragen/ist-emotionalitaet-un-wissenschaftlich-3380/>

- Transgender-Klassifikation vgl. *classification of transsexual people*:
https://en.wikipedia.org/wiki/Classification_of_transsexual_and_transgender_people
- Vance, C. (2008). About Logic and Rhetoric; posted 4. Okt. 2008.
<https://www.classicalwriting.com/blog/2008/10/04/about-logic-and-rhetoric/>
- Vatz, Richard E.: Their view: Higher education discriminates against conservatives. In:
Times Leader, 16.Okt. 2019 <https://s24526.pcdn.co/opinion/op-ed/759013/their-view-higher-education-discriminates-against-conservatives>
- de Vergara, Francisco: *De Graecae linguae grammatica libri quinque*. Alcalá de Henares
 1537 <https://llavesdelconocimiento.usal.es/libro/vergara>
- Wahrig-Redaktion ed.: Wahrig. Die deutsche Rechtschreibung. Gütersloh/München 2006
- Walser, Franziska: Gender: how fair is the German language? How can the German
 language be made fairer – and is this necessary at all?, in: DAAD-Alumniportal,
 Rubrik *deutschland.de* <https://www.alumniportal-deutschland.org/en/germany/country-people/gender/> August 2019
- Weinrich, H. (1993). *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim, Leipzig Wien,
 Zürich.
<https://files.ifi.uzh.ch/cl/sielemat/lehre/ss07/mul/script/html/scriptse5.html>
- Yngve, V. H. (1989). *Linguistics as a Science*. Bloomington/Indianapolis 1986. Vgl.
 Rezension von M.M. Nickl. *PUBLIZISTIK*, 34(1-2), 199–200.

DOI: <https://doi.org/10.32589/2408-9885.2021.16.260071>

Schkoljarenko, Vira
Staatliche Pädagogische Makarenko-Universität Sumy
ORCID: 0000-0003-3564-4378

KORPUSGESTÜTZTE DIACHRONE SPRACHANALYSE IN DER PHRASEOLOGIE

Статтю присвячено діахронічному дослідженню тенденцій розвитку фразеологічного складу німецької мови, встановленню інтра- та екстралінгвальних чинників становлення фразеологічної системи німецької мови завдяки аналізу електронних корпусів текстів художньої літератури 18-21 століть.

Діахронічне вивчення фразеологічного складу німецької мови з позиції корпусної лінгвістики полягає у виявленні тенденцій, релевантних для формування фразеологізмів, визначенні екстра- та інтралінгвальних чинників, що вплинули на виникнення фразеологічних одиниць, і систематизації фразеологічних одиниць у діахронії, яка заснована на визначенні кількісних та якісних змін у межах фразеологічної системи.

Ключові слова: *діахронічний аспект, корпусний аналіз, фразеологічна одиниця, інтра- та екстралінгвальні чинники.*

The article is devoted to the investigation of ways of the appearance of phraseological units of German from diachronic aspect, which consists in identification of factors relevant for the formation of phraseology. The experience of systematization of phraseological units in diachrony based on a corpus approach.